

Von der Versuchung, ein durchschnittlicher Mensch zu sein

# „In allem uns gleich, außer der Sünde“

Die Evangelien berichten davon, dass Jesus vom Satan auf die Probe gestellt wurde. Doch konnte Jesus überhaupt sündigen? Und worin bestand seine Versuchung? VON JOHANNES GRÖSSL

**W**as meinten die Konzilsväter von Chalcedon, als sie Jesus Christus als „wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch“ bezeichneten? Das Konzil legte damals fest, Jesus sei in seinem Menschsein „in allem uns gleich, außer der Sünde“. Diese Aussage lässt aber einigen Interpretationsspielraum. Unterscheidet sich Jesus von anderen Menschen dadurch, dass er faktisch nie gesündigt hat oder dass er nicht sündigen konnte? Bevor man fragt, ob die Vater-Unser-Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ heute noch angemessen ist, sollte man darüber nachdenken, dass auch Jesus laut biblischem Zeugnis von Gott in Versuchung geführt oder zumindest entsprechenden Situationen ausgesetzt wurde. Nun scheinen echte Versuchungen die Möglichkeit des Unterliegens vorauszusetzen; der Ausgang darf nicht im Voraus festgelegt sein. Eine Person, die unfähig ist zu sündigen, kann nicht wirklich versucht werden – oder doch?

Der Evangelist Markus schreibt: „Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt“ (1,12). Auch Lukas und Matthäus berichten von einer Versuchung (*peiras-mós*) Jesu. Exegetisch spricht vieles dafür, dass Jesus von den Evangelisten als jemand charakterisiert wurde, der echte Wahlfreiheit besaß. Auch im Hebräerbrief heißt es, dass Jesus in allem wie wir in Versuchung geführt wurde.

Von der Verwendung des griechischen Verbs *peirázō/peiráomai* für die Versu-

chung oder Prüfung kann man eine Verbindung zur Opferung Isaaks herstellen. Das Substantiv *érēmos* für Wüste und die Verwendung der symbolischen Zahl 40 weist auf eine Verbindung zum Weg des Volkes Israel in der Wüste Sinai, das während dieser Zeit immer wieder von Gott auf die Probe gestellt wurde. So heißt es in Deuteronomium 8,2: „Du sollst an den ganzen Weg denken, den der Herr, dein Gott, dich während dieser vierzig Jahre in der Wüste geführt hat, um dich (...) zu prüfen. Er wollte erkennen, wie du dich entscheiden würdest: ob du seine Gebote achtetest oder nicht.“ Die Möglichkeit, die Gebote nicht zu beachten oder zu scheitern, wird hier als notwendiger Bestandteil einer Prüfung angesehen. Die Figur des Satans war außerdem im damaligen Kontext unmittelbar mit der Prüfung von Frommen assoziiert.

Weil uns der irdische Jesus aufgrund des Nicht-Vorhandenseins einer Zeitmaschine nicht zugänglich ist, müssen wir exegetische und historische Methoden anwenden, um angemessene Theorien über Jesu Leben, Denken und Tun zu erstellen, bevor wir diese mit den Lehren anderer biblischer Autoren, der Kirchenväter und der Konzilien abgleichen und systematisch reflektieren können. Geht es um die moralische Freiheit Jesu, bemerkt man in den Evangelien eine sogenannte Gegentendenz. Das bedeutet: Die Möglichkeit einer echten Versuchung wird mit der Zeit immer schwächer dargestellt. Stellen, die man im Sinne einer Fähigkeit zu sündigen interpretieren

kann, werden verändert oder ausgelassen. Ein Beispiel hierfür ist die Darstellung der Taufe Jesu „zur Vergebung der Sünden“. Während das Markusevangelium noch davon berichtet, dass Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde, lässt der Autor des Johannesevangeliums diese unbequeme Tatsache einfach aus. Warum ist die Taufe Jesu so wichtig? Viele Exegeten nehmen an, dass eine Taufe im Johanneskreis immer ein persönliches Schuldbekenntnis voraussetzte. Hatte Jesus also ein Sündenbewusstsein? Ist ein solches Bewusstsein mit der dogmatischen Aussage, Christus sei ohne Sünde gewesen, vereinbar?

## „Wahrer Mensch“ heißt: moralisches Subjekt sein

Die meisten christlichen Theologen im Verlauf der Jahrhunderte waren sich darin einig: Christus sei nicht nur ohne Sünde gewesen, sondern konnte auch nicht sündigen. Darüber hinaus habe seine Seele sein ganzes Leben ein festes Gottesbewusstsein besessen, eine unmittlere Schau Gottes (*visio beatifica*). Er habe Anteil am göttlichen Wissen gehabt und auch von seiner göttlichen Natur gewusst. Doch was bleibt nach einer solchen Vorstellung übrig von der wahren Menschheit Christi? Ist es nur der menschliche Körper, nur eine menschliche Art zu denken? Schon im vierten Jahrhundert wurde eine Theorie verurteilt, nach der in Christus der Logos die menschliche Seele ersetzt, Gott also einfach einen menschlichen Körper



### Johannes Grössl

wurde 1985 geboren und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für katholische Theologie der Universität Siegen sowie Lehrbeauftragter der Loyola Marimount University Los Angeles. Nach dem Studium der Philosophie und katholischen Theologie in München und Harvard promovierte er in Innsbruck im Rahmen eines internationalen Analytic Theology-Projektes.

annahme. Die Aussage „... und er ist Fleisch geworden“ im Johannes-Prolog wurde von Anhängern dieser Theorie, den Apollinaristen, häufig als Beleg herangezogen, obwohl eine Annahme des Fleisches etwas anderes ist als eine Fleischwerdung (Inkarnation). Kritisiert wurde diese Ansicht mit dem traditionellen soteriologischen Prinzip, dass nur das Erlöst sein kann, was auch voll angenommen wurde. Wenn Christus nur den menschlichen Körper, nicht aber die menschliche Seele mit allen ihren Eigenarten angenommen hätte, dann wäre die Menschheit nicht Erlöst worden.

Es ist allerdings nicht einfach, zu erklären, was es bedeutet, nicht nur einen Körper, sondern auch eine menschliche Seele anzunehmen. Hier besteht immer die Gefahr, Christus nur als Nebeneinander einer göttlichen und einer menschlichen Person anzusehen, die gemeinsam in einem Körper wohnen und miteinander interagieren. Moderne Varianten dieser Theorie assoziieren Seele mit Bewusstsein und versuchen zu erklären, wie ein doppeltes Bewusstsein in einer Person existieren oder ein Bewusstsein als integriert in ein anderes gedacht werden kann. Doch auch eine Verschmelzung zweier Personen zu einer oder eine bloße Ko-Existenz gilt nicht als wirkliche Annahme; auch hier ist es kaum möglich, Erlösung zu denken. Wenn in Christus jederzeit Gott fühlt und handelt, lässt sich Unsündlichkeit unmittelbar ableiten: Gott kann nicht sündigen; Christus ist Gott; also kann Christus nicht sündigen. Nun ist in der Neuzeit aber eine Vorstellung des Menschen vorherrschend, nach der es zum Wesen des Menschen gehört, ein moralisches Subjekt zu sein – was bedeutet, moralische Entscheidungen zum Guten oder Bösen treffen zu können. Eine solche moralische Wahlfreiheit schließt aber Unsündlichkeit, also die Unfähigkeit zu sündigen, aus. Hier gälte das Argument: Ein Mensch kann sündigen; Christus ist ein Mensch; also kann Christus sündigen.

Diesem logischen Dilemma zu entfliehen, indem man behauptet, Christus sei als Mensch frei zu sündigen, als Gott aber nicht frei zu sündigen, ist unbefriedigend. Anzunehmen, dass Freiheit als Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, nicht wesentlich zur menschlichen Natur gehört, ist ebenfalls unbefriedigend, auch wenn diese Strategie in der Theologiegeschichte die vorherrschende war. Allerdings sollten diejenigen Lösungsansätze näher betrachtet werden, nach denen Christus zwar im moralischen Sinne frei und deswegen auch versuchbar war, aber dennoch nicht sündigen konnte. Ob eine solche

Strategie gangbar ist, hängt wesentlich davon ab, wie wir die Begriffe „Moral“ und „Sünde“ definieren und wie sich diese Konzepte zueinander verhalten. Auch wenn die Begriffe nicht gleichbedeutend sind, hängen sie stark voneinander ab: Unmoralische Handlungen sind immer Sünde – vorausgesetzt, man handelt bewusst unmoralisch und weiß, dass Gott möchte, dass man moralisch richtig handelt. Der Begriff der Sünde umfasst allerdings viel mehr als nur unmoralische Handlungen, er schließt auch charakterliche Laster und Folgen von biologischen Gegebenheiten und sozialen Strukturen ein. Viele Theologinnen und Theologen sprechen auch von der Sünde als „Beziehungskategorie“, als ein Maßstab der Beschaffenheit der Beziehung von Mensch und Gott.

Um einen Unterschied von Sünde und unmoralischer Handlung herauszuarbeiten, muss man zunächst analysieren, ob ein Unterlassen einer guten Handlung automatisch eine schlechte Handlung darstellt. Auf den ersten Blick meint man oft, es gebe nur drei Arten der Bewertung: gut, neutral, schlecht. Doch in vielen ethischen Theorien – prominent bei *Thomas von Aquin* oder *Roderick Chisholm* – gibt es neben den Kategorien der moralisch verpflichtenden, der moralisch neutralen und der moralisch falschen Handlung auch noch eine vierte Kategorie: die sogenannte „überpflichtgemäße“

Handlung, eine gute Tat, deren Unterlassen keine Pflichtverletzung darstellt. Bereits im dritten Jahrhundert wurde im Christentum, während der Verfolgung im Römischen Reich, intensiv darüber gestritten, ob es eine Pflicht zum Martyrium gebe. Eine Seite meinte, dass derjenige, der das Martyrium nicht auf sich nimmt, zwar die beste Handlungsoption unterlässt, aber dennoch nichts Schlechtes tut. Diese Theorie hat eine weitreichende Konsequenz für das Verhältnis von Sünde und Moral: Es ist möglich, dass sich jemand für eine moralisch suboptimale Option entscheidet, aber dennoch nicht sündigt.

Auch wenn Jesu Freiheit aufgrund seiner göttlichen Natur nicht dieselbe Art von Freiheit ist, die wir „normale“ Menschen besitzen, können wir ihm dennoch eine Macht über moralisch relevante alternative Möglichkeiten zugestehen: die Fähigkeit, sich für oder gegen gute Handlungen zu entscheiden. Wie deutlich wurde, ist diese Fähigkeit nicht gleichbedeutend mit der Macht, sich für oder gegen böse Handlungen zu entscheiden. Moralische Freiheit impliziert folglich nicht die Fähigkeit zu sündigen. Auch eine unsündliche Person kann ein moralisches Subjekt sein.

**Bei den Versuchungen Jesu geht es darum, dass bestimmte Kräfte ihn davon abbringen möchten, Erlöser der Menschheit zu werden.**

Wie äußert sich eine solche unsündliche Freiheit in Bezug auf die Lebensgeschichte Jesu? Wer die vollständige Menschheit Christi wahren möchte, darf nicht behaupten, dass alle Ereignisse im Leben Jesu vom Logos oder vom Vater vorherbestimmt oder alle Entscheidungen Jesu kontrolliert waren. Die dogmatisch einflussreiche Auffassung von *Maximus Confessor*, der menschliche Wille Christi müsse sich dem göttlichen unterordnen, scheint dies zwar auszuschließen. Doch einerseits hatte der Willensbegriff in der Spätantike eine ganz andere Bedeutung als heute, andererseits bezieht sich diese Aussage primär auf den „Willen des Fleisches“: Christus unterscheidet sich von anderen Menschen dadurch, dass seine Willenskraft nicht durch seine Körperlichkeit geschwächt war.

### Jesus konnte das Kreuz ablehnen

Christus war frei in der Hinsicht, dass er das Kreuz ablehnen konnte. Unklar ist, wo wir eine solche Freiheit verorten. Vielleicht hatte er noch in Gethsemane die Möglichkeit wegzulaufen. Wahrscheinlich war aber sein Charakter zu diesem Zeitpunkt bereits so gefestigt, dass ihm letztlich gar keine andere Möglichkeit blieb, als ans Kreuz zu gehen. Doch eine solche Charakterformung zum Guten kann von einer freien Person mitgesteuert werden: Wenn er wahrhaft Mensch war, muss es Zeitpunkte gegeben haben, an denen noch nicht feststand, dass er seinen Charakter auf eine Weise formen würde, sodass er in Gethsemane den Leidensweg auf sich nimmt. Jeder gläubige Mensch weiß, dass das Unterwerfen des eigenen Willens unter den Willen Gottes kein punktuell Ereignis ist, sondern ein langer Prozess. Und dieser Prozess geschieht in der Regel nicht im Augenblick der Ereignisse, im Alltagsstress, in Situationen extremer Angst und Furcht. Er geschieht dann, wenn wir in uns gehen und uns fragen, was Gott von uns will und welche Art von Mensch wir eigentlich sein möchten.

Die Versuchungen durch den Satan sollen genau diesen Prozess symbolisieren. Bei Lukas wird Jesus in den ersten beiden Proben darin versucht, seine Fähigkeiten für seinen eigenen Nutzen einzusetzen: Satan fordert den hungrigen Jesus auf, aus einem Stein Brot zu

machen, anschließend verspricht er, ihm alle Reiche der Welt zu geben.

In der dritten Versuchung wird Jesus dann der Versuchung ausgesetzt, zu glauben, dass Gott ihn vor schlimmen Konsequenzen bewahren, dass ein Vater seinen Sohn niemals leiden lassen würde: „Seinen Engeln befiehlt er, dich zu behüten.“ Es geht hier nicht um Versuchungen, Böses zu tun. Selbst die Versuchung, Macht über die Welt zu erlangen, ist nicht in sich etwas Schlechtes: Weltliche Macht kann prinzipiell auch zum Guten verwendet werden. Bei den Versuchungen Jesu geht es darum, dass bestimmte Kräfte ihn von seinem Weg abbringen möchten, Erlöser der Menschheit zu werden. Dies wird erst offenbar, als Christus sogar Petrus als Satan bezeichnet; Petrus widerspricht Jesus, als dieser lehrte, er müsse „viele erliden“ und er „werde getötet werden“: „Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!“ (Mt 16,21f.).

### Weniger als das Beste tun

Eine der wichtigsten christologischen Bemerkungen, die *Martin Luther* in seinen Schriften machte, ist die, dass die letzte Versuchung nicht in Gethsemane, sondern tatsächlich am Kreuz geschah. Es sei nicht selbstverständlich, dass der vollkommen Gerechte, der ohne Schuld ans Kreuz geschlagen wurde, Gott nicht verfluche und ihn nicht der Ungerechtigkeit anklage. Nach Luthers Passionsharmonie durchlief Jesus einen schmerzhaften Weg von „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ zu „In deine Hände lege ich meinen Geist“.

Gläubige stellen sich häufig vor, beeinflusst von der Lehre der unmittelbaren Gottesschau, Jesus habe zu jedem Zeitpunkt seines Lebens gewusst, was Gott von ihm wollte und was sein Auftrag auf Erden ist. Thomas von Aquin meinte sogar, Christus habe am Kreuz einfach nur einen Psalm rezitiert, sich aber niemals von Gott verlassen gefühlt. Doch bereits dem Autor des Hebräerbriefs war bewusst, dass auch Christus einen Lernprozess durchlaufen hat: „Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden. Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Ge-

horsam gelernt“ (Hebr 5,7f.). Möglicherweise glaubte Jesus nicht zu jeder Zeit daran, dass ein gewalttätiger Tod am Kreuz Gottes Wille entsprechen könnte. Möglicherweise musste er selbst mit der Zeit herausfinden, was sein Auftrag als Menschensohn oder Messias ist. Jesus war auch durch seine Jünger mit klassischen Messiasvorstellungen konfrontiert: nicht nur damit, dass der Messias das Volk Israel vom Joch der römischen Herrschaft befreien soll, sondern auch, dass Gott den Messias versorgt und mit Sicherheit vor unfassbarem Leiden bewahrt, ihm also das Kreuz erspart. Interessanterweise ist dies genau der Grund, warum laut Koran nur jemand, der so aussah wie Christus, ans Kreuz geschlagen wird, nicht aber Christus selbst – Gott würde, so die jüdische und muslimische Vorstellung, niemals einen seiner gerechten Propheten einer solchen Schmach aussetzen.

Jesus wurde laut biblischem Zeugnis vom Geist in die Wüste geführt. Die Versuchungen geschahen demnach nicht gegen Gottes Willen. Wenn Papst *Franziskus* sagt, ein Vater führe nicht in Versuchung („Ein Vater tut so etwas nicht“), denkt er wahrscheinlich an diejenigen Versuchungen, denen wir meist ausgesetzt sind: Versuchungen, Böses zu tun, unser Gewissen zu verleugnen, unsere Neigungen über unsere Vernunft zu stellen. Wenn Jesus aber als wahrer Gott nichts Unmoralisches tun kann, sind seine Versuchungen ganz anderer Art – was nicht bedeutet, dass wir auf unserem Glaubensweg nicht auch solchen besonderen Versuchungen ausgesetzt sind. Wie wir wird Jesus versucht, weniger als das Beste zu tun und lediglich seine Pflicht abzuleisten, ein ganz normaler guter Mensch zu sein.

Gott fordert uns jedoch heraus, indem er uns die Möglichkeit aufzeigt, mehr als nur das von uns Verlangte zu tun – etwa, zu verzichten und unseren Reichtum zu verschenken, uns selbst zu verleugnen um unserer Freunde willen, vielleicht sogar den eigenen Tod in Kauf zu nehmen. Indem Gott uns diese Optionen anbietet, führt er uns in Versuchung: die Versuchung, ein durchschnittlicher Mensch zu sein. Als bloß durchschnittlicher guter Mensch hätte Christus zwar nicht gesündigt, wäre aber niemals so weit gegangen, für uns Menschen das Kreuz auf sich zu nehmen. Möglicherweise wäre er erst gar nicht nach Jerusalem gekommen. ■